29. Jahrgang. Bonn, Freitag, 31. August 1900. Morgen-Ausgabe. (Erstes Blatt.) Nr. 402.

Abonnements-Preis: Morgen- u. Abend-Ausgabe (nach Sonn- u. Feiertagen einmal), Freitags mit illustrirtem Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei ins Haus vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post bezogen 1890 pro Quartal 3,50 Mk.
Drahtadresse: Reichszeitung Bonn. Fernsprecher 60.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Anzeigen-Preis: Anzeigen innerhalb des Redactionsstrichs die Petitzeile 15 Pfg., bei einmaliger Gratisaufnahme in den „Bonner Stadt-Anzeigen“, Anzeigen von auswärts mit Gratisaufnahme in „Stadt-Anzeiger“ u. „Bonner Volkszeitung“ 20 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt. Geschäftsstelle: Stock 6, am Münster.

Neue, verfassungsrechtliche Schwierigkeiten

drohen aus den chinesischen Wirren dem deutschen Reiche zu entstehen und die politische Spannung, die ohnedies schon einen ziemlich hohen Grad erreicht hat, noch zu erhöhen. Ueber die trotz der unaufhörlichen Truppen- und Geldaufwendungen für die China-Expedition fortgesetzte Umgehung des Reichstags scheint man, nach den bezüglichen officiösen Auslassungen zu urtheilen, in Regierungskreisen ziemlich leichtherzig sich hinwegzusetzen: man will den Reichstag nicht einberufen, trotzdem Organe aller Parteien, auch conservative, seit Wochen immer energischer darauf dringen, als ob man dem Grundsatz huldige: die Regierung weiß das Alles besser, sie bedarf ebenso wenig des Rathes wie der Kritik der Volksvertretung. Für diese ist es in zwei Monaten noch ebenso zeitig genug wie heute, das, was die Regierung in China gethan und aufgewendet hat, gutzuheißen und zu bewilligen. Das aber ist ihre Pflicht und zu Weiterm braucht man sie nicht. Muß schon eine solche Auffassung und die ihr entsprechende Behandlung des Reichstags in den Volkskreisen, in denen man mit einer derartigen Werthschätzung desselben nicht einverstanden ist, Unmuth und Unzufriedenheit hervorrufen, so werden letztere noch erheblich gesteigert durch die seltsamen Umstände, unter denen am Donnerstag die Verleihung von Fahnen und Standarten an die neu gebildeten 12 ostasiatischen Bataillone und ein Reiterregiment vor sich gehen soll. Da nach der Verfassung neue Truppentheile ohne Mitwirkung des Reichstags nicht gebildet werden können, so fand man sich mit der thatsächlich verfassungswidrigen Bildung der Chinatruppe bisher dadurch ab, daß man sich einredete, dieselbe sei nur provisorisch erfolgt und werde nach Erreichung des Zwecks der Chinaexpedition wieder rückgängig gemacht. Jedenfalls aber werde, falls beabsichtigt sei, die Neubildung zu einer definitiven, etwa im Sinne einer Colonialarmee, zu machen, vorher die Zustimmung des Reichstags dazu eingeholt werden.

Durch die anberaumte Fahnenverleihung aber erhält die Sache mit einem Schlage ein anderes, viel bedenklicheres Aussehen. Ganz treffend bemerkt ein Blatt, daß an Truppentheile, die keine gesetzliche Existenz haben, Fahnen nicht verliehen werden können. Geschieht dies dennoch, so wirft sich von selbst die Frage einer Verfassungsverletzung auf. Und hier nun tritt der charakteristische Fall ein, daß es ein nationalliberales, in Bezug auf „Patriotismus“ und „nationales“ Gefühl durchaus unverdächtiges Blatt, die „Berliner Nationalztg.“ ist, welches diese Frage mit aller Schärfe in den Vordergrund rückt, die Regierung vor dem Betreten dieses Weges warnt und daß das leitende conservative Organ, die „Kreuzzeitung“, zugestehen muß, daß die Ausführungen und Bedenken der „Nationalzeitung“ „mancherlei für sich haben.“ Es geht also dies Mal nicht an, daß officiöse Soldschreiber etwa mit dem Einwand zu beschwichtigen suchen: es seien nur „demokratische“, der Reichspolitik feindlich gegenüberstehende Blätter, welche solche „gegenstandslosen“ Bedenken geltend machten. Wenn die treuesten „Reichsstützen“ anfangen, stutzig zu werden, verfangen die officiösen Deutungs- und Verdrehungskünste nicht. Allerdings wird Niemand so naiv sein, zu glauben, daß in Folge der erhobenen verfassungsrechtlichen Bedenken die angeordnete Fahnenverleihung unterbleiben werde: sie wird stattfinden; denn man hat — das war für den, der seine Augen den Thatsachen nicht verschloß, schon längst offensichtlich — in gewissen unverantwortlichen Kreisen ein Programm aufgestellt, das man durchzuführen entschlossen ist, gleichviel, ob es mit der Verfassung in Einklang steht oder nicht, und ob der Reichstag demselben zustimmt oder nicht. Deßhalb kann es auch nicht weiter auffallen, daß einzelne Blätter schon einen Verfassungs- oder wie manche sagen: einen Militärconflikt heraufziehen sehen und die Frage stellen, ob etwa die Vorgänge aus der preußischen Conflictszeit in der ersten Hälfte der Sechsziger Jahre, sich wiederholen sollen. Wäre das wirklich der Fall, so würde damit ohne Zweifel der Weiterbestand des deutschen Reiches in Frage gestellt werden.

Das politische Firmament verdüstert sich immer mehr. Die Chinapolitik an sich schon ruft von Tag zu Tag mehr Besorgnisse wach. Sollten aus derselben aber auch noch ernstere innere Verwickelungen bei uns im Reiche hervorgehen, so könnte das nur aufs Tiefste beklagt werden, weil das auf eine Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse an gewissen Stellen schließen ließe, die unter den obwaltenden Umständen doppelt gefährlich und deßhalb um so mehr zu bedauern wären. Man kann nur wünschen, daß der Reichstag der ernsten Situation sich in jeder Hinsicht gewachsen zeigen möge

Deutschland.

][**Berlin** 29. Aug. Submissionsunfug. Anders kann man die Fälle nicht nennen, in denen Handwerker bei der Vergebung von Lieferungen und Arbeiten mitunter in einer Weise sich unterbieten, daß man nur mehr von unlauterer Concurrenz reden kann. Eben wird wieder ein derartiger Fall berichtet. Zum Bau einer Lungenheilstätte in einem Orte der Mark waren die Schreinerarbeiten ausgeschrieben. Während eine Firma für dieselben 120,000 ℳ forderte, bot eine andere sie für sage und schreibe 69,000 Mark an. Also fast nur die Hälfte. Hier sind doch nur zwei Fälle möglich; entweder hat die eine Firma in unerhörter Weise überfordert, oder die zweite verstand nicht zu rechnen, bezw. wollte minderwerthiges Material liefern. Beide Möglichkeiten wären gleich bedauerlich und würden die Bestrebungen Derer, welche dem Handwerk aufhelfen, es in jeder Weise fördern und heben möchten, außerordentlich erschweren. Dabei sind solche Vorgänge um so unverständlicher, als seitens fast aller öffentlicher Behörden längst bekannt gemacht ist, daß bei Verdingungen keineswegs unter allen Umständen der Mindestfordernde den Zuschlag erhalten werde. Wie viele Handwerker haben sich schon dadurch ruinirt, daß sie nicht zu rechnen verstanden und, weil sie Andern eine Arbeit nicht gönnten, sie zu Preisen übernahmen, bei denen sie nicht bestehen konnten. Hier müssen sie selbst die besserende Hand anlegen.

[] **Berlin** 29. Aug. Die neuerliche Diskussion über das unerhörteste aller Ausnahmegesetze, das Jesuitengesetz, hat nun auch officiöse Federn in Bewegung gesetzt, aber nur zu dem Zweck, zu erklären, daß der Bundesrath auch jetzt noch nicht gewillt sei, jenes Gesetz, das parlamentarisch mit dem ihm gebührenden Namen nicht bezeichnet werden kann, aufzuheben. Mit Rücksicht auf die heutige Zusammensetzung dieses gesetzgebenden Faktors, von dem eine andere, eine wirklich staatsmännische Haltung nicht zu erwarten ist, würden wir uns mit der bezüglichen officiösen Auslassung nicht weiter befassen, wenn nicht Fassung und Ton derselben zu einigen Bemerkungen Anlaß gäben. Kurz und schroff wird da erklärt, daß der Bundesrath zu dem letzten, die Aufhebung des Jesuitengesetzes aussprechenden Beschluß des Reichstags vom 25. Januar 1899 noch keine Stellung genommen habe. Kein Grund, weßhalb das noch nicht geschehen, wird angegeben, nur die Thatsache — das genügt für diesen Reichstag, mit dem man nicht viele Umstände zu machen braucht. Es habe zwar verlautet, daß der Bundesrath nicht abgeneigt sei, den auf Grund des Jesuitengesetzes ebenfalls ausgewiesenen Orden vom heiligsten Herzen Jesu „wieder zuzulassen“, daß dagegen auf ein weiteres Entgegenkommen des Bundesraths gegenüber dem Reichstag nicht zu rechnen sei.

[+] **Berlin** 29. Aug. Wenn jüngst in der Presse der Wunsch geäußert wurde, es möchten die Ergebnisse der Productionsstatistik in ihrer Gesammtheit veröffentlicht werden, so wird officiös daran erinnert, daß ganz abgesehen von den durch das Reichsamt des Innern selbst vorgenommenen Publikationen der Hauptergebnisse der statistischen Erhebungen der einzelnen Berufszweige, die Vertretungen der letzteren, wie sie bisher zu den wirthschaftspolitischen Verhandlungen zugezogen, so auch mit den durch die Productionsstatistik erworbenen Zahlen, allerdings in vertraulicher Weise, bekannt gemacht sind. Weiter zu gehen und die Zahlen der breitesten Oeffentlichkeit zu übergeben, sei so lange mindestens nicht angängig, als die handelspolitischen Aktionen, zu deren Durchführung sie dienen sollen, nicht zu Ende gebracht seien. Nach diesem Zeitpunkt noch mit der Veröffentlichung der gesammten Ergebnisse zurückzuhalten, sei vorläufig wenigstens kein Grund einzusehen, sie dürfte also nach dem Abschlusse der neuen Handelsverträge erfolgen können.

* Der Küchenzettel der Ansiedelungscommission ist nach dem „Vorwärts“ nahezu wörtlich aus dem „Speise-Etat für die zum Ressort des Ministeriums des Innern gehörigen Strafanstalten“ abgeschrieben. Ein Unterschied zu Gunsten der Ansiedlungsarbeiter ist nur insofern festzustellen, als die Brodportion täglich auf 1 Kilo gesteigert ist und dazu 40 Gramm Schmalz bewilligt sind, während der Speiseetat des Zuchthauses nur 550 Gramm Brod und kein Fett vorsieht. Bei näherem Zusehen stellt sich aber heraus, daß diese Differenz sich ausgleicht. Den schwerer arbeitenden Gefangenen werden Zulagen gegeben; selbst mäßig schwer arbeitende erhalten 700 Gramm Brod. Aus dem Arbeitsverdienst können sie bis etwa 250 Gramm Schmalz wöchentlich anschaffen gleich etwa 35 Gramm pro Tag. Außerdem ist im vorigen Jahre eine besondere Verfügung erlassen, nach der den bei Landeskulturarbeiten beschäftigten Gefangenen täglich 2 Kilogramm Brod, 20 Gramm Schmalz, bei besonders schwerer Arbeit 40 Gramm Schmalz, ferner eine zweite Kaffeeportion gegeben werden soll. Staatsbetriebe — Musterbetriebe!

* Es gereichte in den vergangenen Wochen den ergebenst Unterzeichneten, sowie meinen Herren Collegen in Rom zur Freude, constatiren zu können, daß Ihr geschätztes Blatt (die „Reichszeitung“ hatte bekanntlich dieselbe Haltung wie die „Augsburger Postzeitung“) in den Berichten über den Tod und das Begräbniß Humberts I. von Italien unter den katholischen Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz fast allein von Anfang an den correcten kirchlichen Standpunkt eingenommen und festgehalten hat. Es sind bereits in mehreren Zeitungen von verschiedenen Seiten Berichtigungen aus Rom eingelaufen; ich verweise auf die Dementis der Wiener „Reichspost“, auf die Richtigstellungen in der Salzburger „Kirchenzeitung“ (17. Aug.) und auf die Berichtigung der „Köln. Volkszeitung“. Nur die „Germania“ hält beharrlich an der alten Auffassung fest. Die falschen Darstellungen sind vor Allem von liberalen Blättern Italiens ausgegangen. Nach Deutschland gelangten gewiß gutgemeinte, aber dennoch theilweise irrige Berichte durch den Herrn Correspondenten der „Germania“ an verschiedene katholische Blätter, durch den Ihnen bekannten, um die Journalistik verdienten Herrn Baron von Bilgener, dessen Schlußfolgerungen jedoch, die er aus dem ihm zu Gebote stehenden Material zieht, in theologischer und kirchenrechtlicher Beziehung nicht immer zutreffend erscheinen müssen. Daß die euphemistischen Auffassungen des römischen Correspondenten der „Germania“ der Thatsache nicht vollkommen entsprechend sein können, beweist der eben in Italien ausbrechende literarische Fehdekrieg gegen den Vatican und dessen Verhalten bei der Begräbnißfeier Humberts, wie der Leitartikel des „Osservatore cattolico“, Mercoledì-Giovedì 22.—23. Agosto, und der Leitartikel der „Voce“, Mercoledì 22. Agosto „Le ire contro il Vaticano“ beweisen. Sie werden auch wahrgenommen haben, daß in der am letzten Donnerstag in der „Germania“ erschienenen Uebersetzung der Note des Cardinal-Staatssekretärs einige Abweichungen von Ihrer Uebersetzung sind. Es heißt im Original, der Heilige Vater habe ein kirchliches Begräbniß „tolerato“. Das heißt nicht: er hat es „erlaubt“, sondern er hat es bloß „zugelassen“, weil er es nicht hätte verhindern können. Dann ist der bedeutungsvolle Zusatz „come si disse“ („gerichtsweise“) ausgelassen. Die Wiedergabe Ihres geschätzten Blattes mit „Wie behauptet worden“, ist richtig. Die „Germania“ übersetzt auch: der König habe die Sacramente „des“ heiligen Jahres empfangen wollen. Man könnte böswillig annehmen, als glaubte der Berichterstatter, es seien im heiligen Jahr andere oder mehr als 7 Sacramente.

[] **Aus Hohenzollern** 28. Aug. Von der Zudringlichkeit, mit welcher sich manche protestantische Prediger gegenüber Eheleuten benehmen, die in gemischter Ehre leben, aber katholische Kindererziehung zugesagt haben, sind schon viele recht erbauliche Stücklein in die Oeffentlichkeit gekommen. Auch der „Zoller“ weiß Eins aus den hohenzollern'schen Landen zu erzählen, indem er sich zweifelnd. „War es denn so schlimm? Es ist wahr, ich habe mich unmännlich benommen und bereue es, aber — Du lieber Himmel — ich war so consternirt —“

„Wie ein Feigling sind Sie ausgerissen, als Ihre Mutter kam,“ unterbrach Angelika ihn zornig, „und ich hasse, ich verachte alles Feige!“

Und sie wandte sich kurz von ihm ab und verschwand in der Küche, deren Thür hinter ihr zuschlug.

Gottfried stand einen Augenblick wie versteinert. Jeder Blutstropfen schien aus seinem Gesicht gewichen. Nach kurzem Antlopfen trat er in die Stube, in der Eusebius Langermann vor seinem Werkzeugstisch saß und den matten Gutenmorgengruß des Eintretenden mit gewohnter Freundlichkeit erwiderte.

Gottfried setzte sich auf seinen Platz im Lehnstuhl und rang nach Athem.

„Herr Langermann,“ sagte er endlich keuchend, „ich muß Ihnen alles gestehen! Die Angelika und ich — — es ist etwas zwischen uns vorgefallen, — sie ist sehr böse auf mich, — ich will Ihnen alles erzählen!“

Der Alte legte die winzige Zange aus der Hand, mit der er eben an einem Taschenuhrwerk herumhantirte. Ein sonderbares, halb wehmüthiges, halb befriedigtes Lächeln glitt über seine Züge.

„So ist's recht! Offenheit vor allem!“ sagte er. „Das hatte ich von Ihnen erwartet, junger Freund! Aber ein Langes und Breites ist nicht nöthig. Angelika hat mir bereits alles gesagt!“

„Ich habe es halb und halb herauskommen sehen,“ fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „und es war unrecht von mir, die Geschichte gewissermaßen zu sanktioniren, indem ich Sie täglich hierherkommen ließ und, anstatt Sie zurückzuhalten, Sie eher heranzog und Sie zu Ihren Besuchen bei uns animirte. Aber was will das sagen? In jedem Menschen steckt ein guter Theil Egoismus, und der Verkehr mit Ihnen that mir so wohl. Ich habe Sie so lieb gewonnen, als wären Sie mein eigenes Kind. Es hatte etwas so unendlich Reizvolles für mich, Ihnen zuzuhören, mich an dem Duft Ihrer unverdorbenen Jugend zu erfrischen und in Ihren von tiefer Innerlichkeit und dabei gediegenen Gesinnungen zeugenden Denken das Spiegelbild meiner eigenen geistigen Vergangenheit mit ihren goldenen Träumen und Illusionen zu erblicken. Ihre Besuche waren Lichtblicke meines armen Lebens, das keinen andern Inhalt mehr hat, als die Liebe zu meinem Kinde und das bischen Philosophiren. Und um meiner selbstflüchtigen Freude an Ihrer Gegenwart willen vergaß ich die ewigen Naturgesetze, — vergaß ich, daß der tägliche Umgang zweier junger Menschenkinder verschiedenen Geschlechts unter hundert Fällen neunzigmal zu demselben Resultat führt, vergaß ich meine höchsten, heiligsten Pflichten, denen ich alles andere, alle eigenen Wünsche hätte opfern müssen.

„O, nein, Herr Langermann! Stellen Sie es nicht in diesem Licht hin!“ sagte Gottfried flehend. „Ich meine es so ehrlich mit Angelika! Ich liebe sie über alles! Sobald ich mit meinem Studium fertig bin, heirathen wir, — natürlich mit Ihrer Einwilligung, und ich hoffe doch, Sie werden mich würdig halten, Ihr Kleinod zu behüten. Wenn ich nur jetzt Angelika wieder versöhnt hätte! Ich will ja alles thun, — ich will heute noch meinen Eltern alles offenbaren! O, ich bin nicht feige, wie sie denkt!“

Eusebius Langermann machte eine abwehrende Handbewegung.

„Angelika's Zorn ist kindisch und beweist mir — zu meiner Erleichterung, wie kindisch unreif noch Ihre Ansichten und ihr Wesen sind. Gott sei gedankt dafür, — so wird sie es leichter überwinden!“

„Sie wollen mir Angelika nicht geben?“ stotterte Gottfried.

„Trauen Sie mir zu, ich könnte ehrlos, wortbrüchig werden?“

Der alte Uhrmacher schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, an der Lauterkeit Ihrer Absichten und Ihres Charakters zweifelte ich nie, mein junger Freund! Aber nicht nur um Angelika's, sondern ebensoviel — vielleicht mehr noch um Ihretwegen muß es zwischen Euch beiden zu Ende kommen. Unterbrechen Sie mich nicht, — ich weiß es besser, — ich spreche aus Erfahrung!“

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Ich selbst habe mich so jung gebunden. Es that nicht gut. Das soll nicht etwa heißen, als bereue ich etwas. O, nein! Das hieße meiner geliebten Helene im Grabe Unrecht thun. Wir waren im Gegentheil glücklich, aber der Druck der beschränkten Verhältnisse lastete oft schwer auf uns, und ich habe trotz inneren Protestes nicht die Sehnsucht nach einem besseren Loose bannen zu können. Sie ziehen jetzt hinaus in die Welt; da brauchen Sie einen leichten Sinn, klare Augen und — ein freies Herz. Sie werden dort anderes sehen und hören als hier, andere Einflüsse werden auf Sie einwirken und, ob Sie wollen oder nicht, es wird eine Zeit kommen, in der Sie das unsichtbare Band, das Sie hier fesselt, unangenehm empfinden, in der es Ihre freie Bewegung hemmen, in der Sie den lebhaften, wenn auch unausgesprochenen Wunsch hegen werden, diese Fessel abstreifen zu können. Nein, reden Sie mir nicht drein, — ich weiß es, und Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen, denn es wäre unnatürlich, wenn es anders käme. Ich weiß auch, daß Sie mit aller Kraft Ihres ehrlichen Willens gegen solche Regungen ankämpfen würden und daß Sie nach Beendigung Ihres Studiums unter allen Umständen vor meine Tochter hintreten und Ihr gegebenes Wort einlösen würden, aber ob Sie dann auch noch im Stande wären, Angelika das zu bieten, was sie verlangen kann, was allein sie zu beglücken vermag, — das scheint mir denn doch unwahrscheinlich und jedenfalls nicht genügend verbürgt, als daß ich darauf hin Ja und Amen zu den in jugendlicher Unbesonnenheit angeknüpften Beziehungen sagen könnte. Sie müssen frei bleiben, Sie müssen Ihrer geliebten Wissenschaft ein ganzes Herz, Ihre ungetheilte Neigung entgegenbringen, Sie dürfen Ihre Interessen nicht zerstückeln, zertheilen, wenn Sie wirkliche Befriedigung und wahre Freude in und an Ihrem Studium haben wollen. Und Angelika? Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich sie vor Enttäuschungen und herben Erfahrungen bewahren, wenn ich ihre Jugend ungetrübt und unverbittert erhalten möchte. Noch wird sich das alles so leicht schlichten. In euren Jahren vergißt und überwindet sich eine Enttäuschung, ein kleines Leid über Nacht; später verblutet man daran, oder vergiftet sein Leben mit Selbstanklagen und Vorwürfen gegen sich selbst und gegen den andern Theil. Geben Sie mir die Hand, junger Freund, — so, — und nun versprechen Sie mir, daß Sie mir folgen werden, — um eurer beider willen, ich habe euch ja beide so lieb, Kinder!

(Fortsetzung folgt.)

Australien.

* **Sydney** 22. Aug. In der Nähe des Fleckens Gilgandra ist vorgestern Nacht eine ganze Familie von Eingeborenen überfallen und ermordet worden. Soweit sich aus den bisher vorliegenden Nachrichten entnehmen läßt, ist das Motiv der That verletzte Eigenliebe gewesen. Die Schwarzen, welche sich bis dahin ganz friedfertig gezeigt hatten und infolge dessen auch von dem Oberhaupt der erschlagenen Familie, einem Herrn Mawbey gelegentlich beschäftigt worden sind, sollen sich nämlich beleidigt gefühlt haben, weil die Versuche einer weißen Weibsperson, die mit ihnen zusammenlebte, sich der Familie zu nähern, abgewiesen worden sind. Kurz und gut, am Freitag Abend, nachdem sie sich zuvor durch direktes Befragen des Herrn Mawbey, der in dieser Wildniß gleichzeitig die Geschäfte eines Posthalters wahrnimmt, vergewissert hatten, daß dieser Nachts über nicht heimkehren werde, haben sie die Thüren des Wohnhauses mit Beilhieben erbrochen und die Insassen theils in den Schlafzimmern, theils während deren Flucht im Freien niedergemacht. Nur dem jüngsten Sohn, der sich in der Angst unter das Bett verkroch, ist es gelungen, unentdeckt am Leben zu bleiben, wogegen der andere Sohn, eine Schwester, sowie eine im Hause lebende Schullehrerin, Frl. Merz, erschlagen, Frau Mawbey, deren zweite Tochter und eine Nichte so schwer verwundet worden sind, daß nur geringe Hoffnung besteht, sie am Leben zu erhalten. Die Mordbuben, die sammt ihrer weißen Konkubine inzwischen bereits dingfest gemacht sind, haben sich zu der That keulenartige Stöcke bedient, mit welchen sie die Schädel ihrer unglücklichen Opfer förmlich zu Brei zerschlagen haben. Der Anblick der Todten und Verwundeten soll infolgedessen ein geradezu entsetzlicher gewesen sein. Die Entrüstung in der Gegend ist eine allgemeine, einmal da sich die Familie Mawbey großer Achtung erfreute, dann aber auch, weil Rucklosigkeiten der geschilderten Art seit langen Jahren nicht mehr von den Eingeborenen verübt worden sind.

Mg. Sollen die Missionare in China auf den Schutz der europäischen Mächte verzichten?

I.

Wiederholt sind Stimmen laut geworden, welche für den furchtbaren Ausbruch des Fremdenhasses in China vornehmlich die Missionare verantwortlich machen. Was gegen das Benehmen gewisser nichtkatholischer Glaubensverkündiger gesagt worden ist, wird sich nicht wohl entkräften lassen, da die Anklagen von völlig einwandfreier Seite kommen, aber überraschend und höchst bedenklich klingt der Satz, den ein Chinakenner erster Klasse, ehemaliger Vertreter des deutschen Reiches in Peking, ausgesprochen hat: „Man hätte den Chinesen die Duldung der christlichen Predigt nicht zumuthen sollen! Zugemuthet hat man den Chinesen so ziemlich Alles, von der Zwangseinfuhr des Opiums bis zu den „Pachtungen“; aber mit dem Christenthum soll man sie zartfühlend verschonen! Es wäre schlimm, wenn bei der Neuordnung des chinesischen Chaos solche Ideen maßgebend sein sollten.“

Nach allem was wir durch die Missionsberichte aus dem himmlischen Reiche vernommen haben, könnten mit viel größerem Recht die Missionare sich beklagen, daß das Vorgehen der Europäer in China u. die Chinapolitik der Mächte das Werk der Glaubensverbreitung verderben. Schon unter dem Gesichtspunkte des Schadenersatzes dürfte daher der Schutz der Missionen als eine Ehrenpflicht zu bezeichnen sein. Der Chinese ist, wie verschiedentlich hervorgehoben wurde, von Natur kein religiöser Fanatiker, wie etwa die Muhamedaner; die Glaubensboten, wenigstens die katholischen, haben sich durch selbstloses und aufopferndes Wirken Achtung erworben; die christliche Religion leuchtet dem Chinesen ein; das größte (innere) Hinderniß zur Annahme desselben liegt in der nüchternen, zum Materialismus neigenden Sinnesart des Chinesen.

Aber es ist ganz undenkbar, daß die schonungslose Interessenpolitik der Mächte und der europäischen Handels- und Finanzwelt den Fremdenhaß nicht entzünde, und ebenso unmöglich ist es, daß nicht gerade der wehrlose Missionar auf seinem exponirten Posten am ersten und am schwersten davon betroffen wird — weil das Vorgehen der Europäer die Basis erschüttert, worauf der Glaubensbote steht — das Vertrauen. Nach Ausweis der ganzen Missionsgeschichte kann dem Missionar nichts Schlimmeres begegnen, als wenn die christlich sein sollenden Europäer sich in seinem Missionsland verhaßt machen und seine Worte durch ihre Thaten Lügen strafen. Auf diese Weise ist der Missionar in China in eine unleidliche Zwickmühle gerathen. Den Chinesen wird er als Landsmann und Genosse der „fremden Teufel“ Gegenstand ingrimmigen Hasses, der sich von Zeit zu Zeit in Verfolgungen Luft macht; die von ihm Bekehrten verfallen dem gleichen Haß und werden von Zeit zu Zeit heerdenweise abgeschlachtet. Wird dann durch das Eingreifen der Mächte Remedur geschaffen, so vermehrt das nur den stillen Ingrimm der Chinesen, und es ist eigentlich zu verwundern, daß auch nur einer von ihnen noch den Muth zum Uebertritte findet. Der Gipfel der Ungerechtigkeit, das Vollmaß der Bitterkeit wird aber dem Missionar zu Theil, wenn nicht etwa ein perfider Chinese wie Li-Hung-Tschang, sondern seine eigenen Landsleute ihn für die wilden Ausbrüche chinesischen Fremdenhasses verantwortlich machen.

Nun hört man wohl auch von wohlmeinender Seite die Forderung aufstellen — die angesichts der eben geschilderten Lage wohl verständlich ist — die Missionare in China möchten auf den offiziellen Schutz der Mächte verzichten und sozusagen auf eigene Faust vorangehen. Man löse nur, so hört man sagen, diese unglückselige Verbindung des Bekehrungswerkes mit der Politik, die dem Missionare zum Fluche wird; man verstopfe diese Quelle tausendfacher Leiden und unermeßlichen Schadens für die gute Sache; der Missionar verzichte auf den Schutz der Waffen, und er wird nicht mehr für die Sünden der Colonialmächte an seinem eigenen Leibe zu büßen haben.

Diese Idee ist jedoch, wie die Dinge nun einmal liegen, zunächst praktisch undurchführbar. Zu Marco Polo's Zeiten wären solche Rathschläge wohl am Platze gewesen, heute aber ist China kein verschlossenes Land mehr, es wird immer mehr „erschlossen“, immer weiter occupirt, immer enger umklammert. Und so muß der Missionar zu den offiziellen Vertretern der Mächte in Beziehungen treten, ob er will oder nicht; das Schutzverhältniß ist für ihn das einzig mögliche, weil durch die Natur der Dinge gegebene. Was man dem Kaufmann gewährt, darf man dem Apostel nicht verweigern, ganz abgesehen davon, daß der Schutz des christlichen Glaubens eine Ehrensache der christlichen Mächte ist oder wenigstens sein sollte, und daß durch Jahrhunderte alle Uebung das „Protectorat“ eine feste Einrichtung geworden ist, welches selbst Mächte wie das moderne Frankreich, natürlich aus rein materiellen Gründen, nicht aufgeben mögen. Zu wünschen ist nur, dieser Schutz möchte ausgiebig und taktvoll ausgeübt werden; insbesondere sollten die eingebornen Christen vollkommen geschützt werden, damit endlich einmal der periodisch wiederkehrenden Niedermetzelung derselben ein Ziel gesetzt werde. Und da die gegenwärtigen Wirren aller Wahrscheinlichkeit nach einen erhöhten Respekt der gelben Race vor der weißen und ein strammeres Abhängigkeitsverhältniß des himmlischen Reiches von Europa als Endresultat haben werden, so dürfte dieses Ziel bei gutem Willen wohl zu erreichen sein.

Die Frage des Protektorates kann und muß aber auch von der prinzipiellen Seite angesehen werden. Wie stellt sich die katholische Kirche zum Protektorat? Sie hat es nie abgelehnt, sondern die Dienste der weltlichen Macht zur Verbreitung des Glaubens in Heidenländern immer so viel wie möglich und thunlich benutzt, und oft genug hat sie es beklagt, daß christliche Staaten es an thatkräftiger Unterstützung des Missionswerkes fehlen ließen. Dabei weiß die katholische Kirche wenigstens ebenso gut als sonst irgend Jemand, daß das Reich Gottes nicht durch Waffengewalt aufgebaut wird und daß die Bekehrung der Seelen nicht Sache der weltlichen Macht sein kann. Wenn überhaupt Jemand in Sachen der Missionen ein Wort zu reden hat, so ist es die katholische Kirche, denn sie schaut auf eine Missionsthätigkeit von 1800 Jahren zurück, und was auf der Erde christlich ist, hat dies dem Wirken der Kirche zu verdanken. Aber so wenig sie jemals sich für die Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen hat, trotz der schweren Conflikte und Schäden, welche im Laufe der Zeiten von Seiten des Staates ihr erwachsen sind, ebenso wenig wird sie sich gegen das Missionsprotektorat aussprechen. Es ist eben eine gottgewollte, sozusagen natürliche Pflicht und Aufgabe des christlichen Staates, der Religion schirmend und fördernd an die Hand zu gehen. Für all dieses bietet die Missionsgeschichte aller Länder, auch unseres Vaterlandes, reichliche Belege.

Besonders interessant und lehrreich ist die Stellung, welche einer der größten Heidenmissionäre aller Zeiten, der hl. Franz Xaver, „der Apostel von Indien und Japan“, der weltlichen Macht gegenüber eingenommen hat.

In seinen Briefen aus Indien (für Missions- und Colonialgeschichte eine Fundgrube ersten Ranges) fällt uns ein Zweifaches immer wieder auf. Zunächst die immer sich wiederholenden bitteren Klagen, daß die sittliche Verkommenheit der Europäer (Portugiesen) in Verbindung mit dem himmelschreienden, gegen die Indier geübten Bedrückungs- und Ausbeutungssystem sein Missionswerk zerstöre; wiederholt spricht er, an dem Erfolge verzweifelnd, die Absicht aus, Indien zu verlassen und ein günstigeres Arbeitsfeld aufzusuchen. Aus dem Bereich der Europäer zu kommen, war ein mitbestimmender Grund zu seiner Fahrt nach Japan. Diese Zustände verbitterten ihm das Leben. „Ew. Majestät wollen mir glauben,“ schreibt der apostolische Mann im Jahre 1549 an den König von Portugal, „daß es ein Herzeleid ist, welches alle körperlichen Schmerzen an Bitterkeit übertrifft, ja ein Martyrium, schrecklicher als die grausamsten Qualen, ruhig zusehen zu müssen, wie in einem Augenblick durch die Schuld Anderer zerstört wird, was man selbst im Verein mit Anderen unter unsäglichen Mühen und in geduldiger Beharrlichkeit beinahe vollendet hatte.“

Diese furchtbaren Vorwürfe gehen aber nur auf die niedern Beamten und auf die Kaufleute und Händler; denn andererseits sehen wir nicht ohne Ueberraschung, in wie hohem Grade Xaverius vom Staate unterstützt wurde, welche ausgiebige Hilfe die hohen Beamten, der Vicekönig von Indien, allen voran der portugiesische Herrscher ihm angedeihen ließen. Staat und Regierung hatten einen nicht geringen Antheil an den großartigen Erfolgen Xavers. König Johann III.

Herzensirren.

Roman von Ormanos Sandor. 7

(Nachdruck verboten.)

„Sie trinken drinnen auf Deine Gesundheit,“ sagte die Räthin. „Komm mit! Es wird kühl und wir wollen die Thür schließen!“

Weitere Bemerkungen machte sie nicht, aber im Stillen dachte sie: „Gut, daß er bald fortkommt! Die Geschichte muß ein Ende nehmen!“

Gottfried schritt schweigend in gedrückter Stimmung neben der Mutter dem Hause zu. Er hatte das Gefühl, sich in Angelika's Augen knabenhaft benommen zu haben. Was mußte sie von ihm denken, daß er auf den Anruf seiner Mutter sie abschiedslos und fluchtartig verlassen hatte? Gestiegen in ihrer Achtung war er keinesfalls dadurch.

Der Wunsch, der Mutter alles anzuvertrauen, arbeitete in ihm. Was war denn dabei, wenn er ihr heute schon erklärte, daß keine andere als Angelika Langermann jemals ihre Schwiegertochter werden könne? Aber während er noch mit dem Entschluß rang, waren sie schon an der Veranda angelangt und traten in das Zimmer zu der heiter schwatzenden Gesellschaft.

Gottfried Theodor schlief in der ganzen folgenden Nacht kein Auge.

Am nächsten Morgen ging er gleich nach dem ersten Frühstück zu Langermanns.

Angelika stand auf dem Flur, als er hereintrat. Sie hatte eben das Wohnzimmer gefaubert; selbst in dem einfachen Fähnchen sah sie edel und anmuthig aus.

Sie war auffallend blaß, und ihre Augen trugen die Spuren vergossener Thränen. Mit einem sonderbar fremden, beinahe feindseligen Blick blitzten sie Gottfried an.

„Guten Morgen, Angelika!“ sagte er beklommen. „Herrgott, Angelika, — Du bist doch nicht krank?“

„Und wenn ich es wäre? Was kümmert das Sie?“ „Ich will mit Ihnen nichts mehr zu schaffen haben!“

„Aber, Angelika, — wegen gestern Abend?“ fragte Gottfried ver-

der damalige Beherrscher Portugals und des portugiesisch-indischen Colonialreiches, ein edler und wahrhaft christlich gesinnter Monarch, der eine Persönlichkeit wie Franz Xaver zu würdigen wußte, gab diesem bei der Abfahrt von Lissabon nicht nur Empfehlungsschreiben mit „an alle Fürsten, welche das Land vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zum Ganges beherrschten"; alle Beamten in Indien erhielten die Weisung, den Missionar in seinem Wirken auf jede Weise zu fördern. Alle Mittel für die Reisen und den Unterhalt der Glaubensboten, für den Bau von Kirchen, für die Anstellung von Katecheten und Schullehrern bestritt der Staatsschatz. So hatte Xaver nicht nöthig, erst das christliche Europa abzubetteln, bevor er nach Indien unter Segel gehen konnte.

Wiederholt rühmt Xaverius den frommen Eifer des Königs und die von ihm der Verbreitung des Glaubens geleisteten Dienste, die er übrigens nicht als persönliche Gunsterweise auffaßt, sondern vielmehr aus den Pflichten eines christlichen Herrschers ableitet. So schreibt er, im Begriffe, nach Japan abzureisen (Juni 1549) an den König: „Ich glaube Eure Majestät versichern zu dürfen, daß die Portugiesen in Indien noch Niemanden so viel Ehre und Wohlwollen erzeigt haben, als mir. Dies alles verdanke ich Eurer Majestät, die mich wiederholt und dringend Ihren königlichen Beamten in Indien empfohlen haben.

Xaverius benutzte ausgiebig die Unterstützung der hohen und niedern Behörden zu Gunsten des Bekehrungswerkes. So schreibt er im April 1545: „Wenn ich nun vor Ende Mai den Entschluß fassen kann, nach Malakka zu gehen, so werde ich mich nicht eher einschiffen, als bis ich dem Vicekönige durch einen Boten meinen Entschluß mitgetheilt und mir von ihm ein Empfehlungsschreiben an den Präfekten von Malakka erbeten habe, wodurch dieser angewiesen werde, uns, wo es immer nöthig sein mag, bei unserer Arbeit an der Bekehrung der Heiden durch Rath und That zu unterstützen." Auf das Eindringlichste stellt er in seinem Schreiben an den König die Forderung, daß der heidnische und muhamedanische Cult keine offizielle Unterstützung erfahre, daß die Neubekehrten statt Zurücksetzung und Verachtung, wie es geschehen, Bevorzugung erführen; er forderte strenge Bestrafung der ungerechten, ausbeuterischen Beamten, sowie auch eines tyrannischen Machthabers auf Ceylon, der unter den Christen ein Blutbad angerichtet hatte — alles in der Absicht, der Bekehrung, und zwar der Massenbekehrung der heidnischen Indier die Wege zu ebnen. Und immer fand er in Lissabon, sowie beim Vicekönig und bei den Präfekten williges Gehör; nur als er am Ende seiner glorreichen Laufbahn von Malakka nach China aufbrach, war er durch die Böswilligkeit des dortigen Präfekten nach seinen eigenen Worten von aller menschlichen Hilfe entblößt, und der sonst so mildgesinnte Apostel sah sich veranlaßt, den intriguanten Beamten in aller Form zu exkommunizieren, wozu er als päpstlicher Legat die Vollmacht besaß. (Ein Schlußartikel folgt.)

Provinzielles.

* **Aus dem Rheingau** 29. Aug. Wie erinnerlich, hatten die rheinischen Philisterzirkel des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands nach dem großen Bootsunglück bei Bingen am 17. April beschlossen, für die Bergung und Beerdigung der Verunglückten zu sorgen und ein bleibendes Gedenkzeichen für letztere zu stiften. Es erging deßhalb an die Alten Herren des Verbandes ein Aufruf in diesem Sinne. Er hatte das schöne Ergebniß von etwa 13,600 Mark. Für den oben zuerst erwähnten Zweck wurden etwa 3500 Mk. verausgabt, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Eltern von 4 Verunglückten von dem Anerbieten des Verbandes keinen Gebrauch machten. Ueber die Errichtung eines Denkmals für die Ertrunkenen sowie über die Art und die Größe eines solchen wurden verschiedene Ansichten in den betheiligten Kreisen laut. Das Comitee glaubte zwischen den verschiedenen Vorschlägen die Mitte halten zu müssen und beschloß, eine Summe von etwa 2000 Mark dafür anzusetzen. Von dem ursprünglichen Plane auf dem Wege zum Rochusberg ein monumentales Kreuz oder dergleichen zu errichten, nahm man Abstand, da der Rektor der Rochuskapelle, Herr Geistl. Rath Engelhardt aus Bingen, so entgegenkommend war, eine Wandfläche der Kapelle selbst zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Welcher Art das dort anzubringende Relief sei, soll dem Erbauer der Kirche, Herrn Diöcesanbaumeister Meckel aus Freiburg überlassen bleiben. Ferner wird ein Seelenamt gestiftet, welches alljährlich, womöglich am Osterdienstag bezw. Ostermittwoch in der Rochuskapelle bei Bingen abgehalten werden soll. Die drei durch das Unglück verwaisten Kinder haben in drei guten katholischen Familien ein neues Heim gefunden; es braucht deßhalb vom Verbande zunächst nicht weiter für dieselben gesorgt zu werden. Außer dem Gedenkzeichen an der Rochuskapelle wird auch in der Klosterkirche zu Marienthal, dem Wallfahrtsort des Rheingaus, eine einfache Marmorgedenktafel mit dem Namen der Verunglückten angebracht. Wie wir hören, wird dieselbe am 9. September, dem Schlußtag der diesjährigen Missionsandachten zu Marienthal feierlich eingeweiht und eingesetzt werden.

= **Krefeld** 30. Aug. (Telegr.) Im benachbarten Hüls erschlug gestern ein 19jähriger Bursche seinen 60jährigen Vater, der dem Trunke ergeben war. Der Sohn hatte erst den Tod des Vaters auf dem Standesamte gemeldet und dann die That begangen.

Kirchliches.

+ **Kreuzberg** 30. Aug. Am Sonntag, den 2. September wird auf dem Kreuzberge das silberne Ordens-Jubiläum einer Tertiarin festlich begangen. Morgens um 6½ Uhr Hochamt für die Jubilarin, während desselben gemeinsame Communion der Tertiarier und Nachmittags um 2½ Uhr Festversammlung.

Bonner Lokal-Nachrichten.

[+] **Bonn** 31. Aug. Im Texte der Theilnehmerkarten für die Katholiken-Versammlung befindet sich ein Passus, daß diese Karte auch zum freien Besuche der christlichen Kunst-Ausstellung im städtischen Gymnasium berechtigen solle. Das ist ein Irrthum; freien Eintritt haben nur die Inhaber von Mitgliederkarten. Dieses sei, um unnütze Reklamationen zu vermeiden, hierdurch ausdrücklich betont.

+ **Bonn** 31. Aug. Gestern Nachmittag wurde aus dem Hausflur eines Friseurgeschäftes in der Fürstenstraße ein Fahrrad gestohlen.

= **Bonn** 31. Aug. Der Mansarden-Dieb, welcher am 3. d. M. durch Einbruch im Hamburger-Hof einem Kellner eine Taschenuhr und 25 M, sowie am 24. d. M. im Gasthof „Zum deutschen Kaiser" ebenfalls durch Einbruch ein Portemonnaie mit 40 M gestohlen hatte, ist nunmehr in Aachen verhaftet worden.

Der Krieg zwischen England und Transvaal.

* General Sir Charles Warren ist soeben aus Südafrika zurückgekehrt, wo er zuletzt Gouverneur von Westgriqualand war. Obwohl der General einem Preßvertreter ausdrücklich erklärte, daß er sich vorläufig nicht öffentlich über den Feldzug in Natal äußern wolle, so ist doch bekannt geworden, daß Sir Charles Warren durchaus nicht die Absicht hat, auf die Dauer zu schweigen und sich alle Kritik ruhig gefallen zu lassen; er hat bereits durch Lord Roberts eine eingehende Begründung seines Verhaltens am Spionkop dem Kriegsministerium eingesandt. General Warren setzt darin auseinander, daß er gar nicht für die Besetzung des Spionkops gewesen sei, sondern daß er dem Oberstcommandirenden in Natal einen andern richtigeren Vorschlag unterbreitet habe, den General Buller erst abgelehnt und nachher doch habe annehmen müssen. Als er aber den Befehl erhalten habe, den Spionkop zu besetzen, habe er die für die Umstände günstigsten Bestimmungen getroffen. Der Erfolg des Manövers habe lediglich davon abgehangen, ob der Platz bis zum Auffahren von Artillerie hätte gehalten werden können. Die Aussagen der gefangenen Buren und die schließlichen Erklärungen der Anwesenden bestätigten, daß die Pläne des Generals bereits begonnen hätten, erfolgreich zu wirken und daß die Buren schon ihre Geschütze hätten zurückziehen wollen, als ohne des Generals Vorwissen dem Oberst Thorneycroft der Befehl über den Spionkop übergeben und der Rückzug beschlossen worden sei. Abgesehen von seinem Verhalten am Spionkop wird Sir Charles Warren auch noch sein Feldzug in Westgriqualand, besonders das unglückliche Gefecht bei Faberspuis zum Vorwurf gemacht. Da zufällig die meisten Kriegscorrespondenten bei diesem Gefecht fehlten, ist das Gefecht nicht viel erwähnt worden. Seine Vertheidiger freilich behaupten, daß dies einer der energischsten und geschicktesten Angriffe war, die die Buren seit Majuba auf eine britische Stellung gemacht haben, und es sei nur der ausgezeichneten Führung General Warrens zu verdanken, daß nicht noch ein viel größeres Unglück geschah. Sie rechnen es ihm ferner hoch an, daß es ihm gelungen ist, in sechs Wochen den unruhigsten Theil der Capcolonie zu beruhigen, nachdem Lord Kitchener mit einer ganzen Armee sich vergeblich bemüht hat, dasselbe zu erreichen. (Warren hat inzwischen in einem Briefe an die „Times" ausgeführt, die in der Presse erschienenen, ihm zugeschriebenen Ansichten über gewisse Vorkommnisse seien gänzlich ohne seine Genehmigung veröffentlicht worden und einige der ihm zugeschriebenen Aussagen widersprächen den Thatsachen.)

Die Wirren in China.

* **London** 30. Aug. (Telegr.) Reuter meldet aus Schanghai vom 29. August: General Creagh nahm eine Parade über 3000 Mann, einschließlich 800 Freiwilliger, ab. Unter den Truppen sind alle europäischen Mächte, die Vereinigten Staaten und Japan, vertreten. Seymour wohnte der Parade bei.

* **London** 30. Aug. (Telegr.) Wie der „Daily Mail" aus Hongkong gemeldet wird, ist dort von Gaselee telegraphisch die Mittheilung eingegangen, daß es unnöthig sei, mehr Truppen nach dem Norden zu senden. Der Abmarsch der vierten Brigade unterbleibt daher.

„Daily Telegraph" meldet aus Schanghai vom 29. August: Die Chinesen erlitten am 23. August bei Tebschu eine große Niederlage. Prinz Yuan und 1500 Mann seien gefallen, die übrigen seien von den Japanern aus der Provinz Tschili hinausgetrieben worden.

Der „Standard" meldet aus Schanghai vom 29. d.: Yuanschikai soll einen großen Sieg über die Boxer und die kaiserlichen Truppen von Peitsang und Hohsiwu davongetragen haben. 1500 Mann sollen gefallen sein.

Die „Times" melden aus Schanghai vom 29. August: Die Verbindung zwischen Tientsin und Peking ist nach wie vor fast gänzlich unterbrochen. Für die Läufer ist der Weg durch die Boxerbanden gefährlich, das Land im Norden von Yangtsun soll überschwemmt sein.

* **London** 30. August. (Telegr.) Die „Times" berichten aus Niuischwang, die in Houscheng stehenden Russen erwarten Verstärkungen. Der Vormarsch wird durch den schlechten Zustand der nach Leaoyang und Mukden führenden Wege verzögert. Inzwischen wird die eingeborene Bevölkerung mit äußerster Strenge behandelt. Das Blutbad, das unter den Einwohnern angerichtet wurde, gleichviel, ob sie Combattanten oder nicht waren, brachte den Hafen und das benachbarte Gebiet in vollkommen trostlosen Zustand.

* **Madrid** 30. Aug. (Telegr.) Agence Havas. Seitens der Regierung werden die Meldungen über Verwickelungen in Afrika und Truppensendungen nach Ceuta und Melilla für unbegründet erklärt.

* **London** 30. Aug. (Telegr.) Die „Times" meldet aus Schanghai vom 29. ds.: Zwischen einer deutschen Bank und dem Vicekönig Chanschitung schweben gegenwärtig Verhandlungen wegen einer Anleihe von einer Million Taels. Als Garantie sollen gewisse industrielle Unternehmungen des Vicekönigs dienen.

* **Washington** 30. Aug. (Telegr.) Im Kriegsdepartement wird erklärt, es würden Vorbereitungen getroffen, um während des Winters 5000 und nicht 15,000 Mann, wie es früher hieß, in China zu belassen. Diese Vorkehrungen würden nur als Vorsichtsmaßregeln gegen ein mögliches Fehlschlagen der vorgeschlagenen Friedensverhandlungen getroffen.

* **Konstantinopel** 30. Aug. (Telegr.) Der von der russischen Regierung gecharterte Dampfer des österreichischen Lloyds „Maria Theresia", mit russischen Truppen an Bord, passirte gestern auf dem Wege nach China den Bosporus.

Telegramme und Neueste Nachrichten.

* **Bukarest** 30. Aug. (Telegr.) Meldung der Agence Roumaine. An mehreren Punkten der bulgarischen Littorale, namentlich in Rustschuk, ist der Uebertritt nach Bulgarien den Inhabern von Pässen, welche von der bulgarischen Gesandtschaft ordnungsmäßig visirt sind, streng untersagt. Den Beamten der rumänischen Schifffahrtsgesellschaft in Rustschuk ist verboten, die Pontons zu verlassen und sich in die Bureaus zu begeben, so daß sie die Kasse und Papiere im Stiche lassen mußten. Auch in Widdin wurde die Mannschaft eines rumänischen Postschiffes an der Landung gehindert. Der Minister des Auswärtigen beauftragte in Folge dessen telegraphisch den rumänischen Geschäftsträger, durch eine der bulgarischen Regierung heute zu überreichende Note gegen die vexatorischen Maßregeln Einspruch zu erheben, durch welche nicht nur die Rechte der Interessen Rumäniens, sondern auch die internationalen Vertragsbestimmungen über die freie Schifffahrt auf der Donau verletzt würden. Der Minister des Auswärtigen begibt sich morgen als Spezialgesandter nach Konstantinopel, um dem Sultan die Glückwünsche des Königs und der rumänischen Regierung zu dem Regierungs-Jubiläum zu überbringen. Der Minister wird von dem Adjutanten des Königs, Obersten Georgsco, dem Kabinetschef des Ministeriums des Aeußern, Butculesco, begleitet sein.

Das „Amtliche Blatt" veröffentlicht ein Communiqué, wodurch das zwischen der Türkei und Rumänien getroffene Uebereinkommen bezüglich der Wiederherstellung des Zolltarifs der am 27. Juli d. J. abgelaufenen Zollconvention von Samstag den 1. September 1900 an, bekannt gegeben wird. Der türkische Differentialtarif und die Erhöhung der rumänischen Zollsätze erlöschen somit. Das Uebereinkommen hat eine Gültigkeitsdauer von zehn Monaten, also bis zum 1. Juli 1901, um Zeit zu Unterhandlungen bezüglich eines neuen Handelsvertrages zu gewähren.

* **Haag** 30. Aug. (Telegr.) Die Burenabtheilung ist gestern Abend hier eingetroffen.

* **Petersburg** 30. Aug. (Telegr.) Der Finanzminister Witte ist nach Berlin abgereist.

* **Konstanz** 30. Aug. (Telegr.) Bei dem Eisenbahnunfall von Hegne, wurden wie nunmehr festgestellt ist, drei Reisende getödtet. Drei Reisende sind schwer, sechs leicht verletzt. Außerdem sind der Zugführer und ein Locomotivführer leicht verletzt. Der Zug bestand aus zwei Locomotiven und elf Wagen, von denen die fünf vorderen fast völlig zertrümmert sind. Die Geleise sind auf etwa 100 Meter zerstört. Die Ursache der Entgleisung ist bisher unbekannt.

+ **Paris** 30. Aug. (Telegr.) In Toutes-Aures bei Manosque (Departement Niederalpen) wurden der hochbetagte Klosterbruder Cyrill Barbier und dessen 14jähriger Neffe von bisher unbekannt gebliebenen Verbrechern ermordet. Bruder Cyrill, welcher seit 50 Jahren dieselbe Einsiedelei bewohnte, stand bei der dortigen Bevölkerung seiner Frömmigkeit und Mildthätigkeit wegen in großem Ansehen.

+ **Paris** 30. Aug. (Telegr.) In Folge eines Blitzschlages wurde in der Nacht auf den 29. cr. fast das ganze Dorf Oches in der Dauphiné durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Die Frau des Landwirths Faure und dessen beide Töchter gingen bei dem Brande zu Grunde.

* **Berlin** 30. Aug. (Telegr.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Neuerdings geht durch die Presse eine Notiz, wonach der wirthschaftliche Ausschuß sich für Zölle auf Bücher und Landkarten sowie Bilder ausgesprochen habe. Es liegt hier wiederum, wie so häufig, eine Verwechslung zwischen Anträgen, welche von Interessentengruppen im wirthschaftlichen Ausschuß oder bei den Reichsbehörden eingebracht sein mögen, und der Stellungnahme des wirthschaftlichen Ausschusses selbst vor. Soweit letztere in Betracht kommt, entbehrt die Nachricht jeder Grundlage.

* **Rom** 30. Aug. (Telegr.) Der Papst begab sich heute in Begleitung dreier Cardinäle und mehrerer Bischöfe nach St. Peter, um ungefähr 10,000 italienische und fremdländische Pilger zu empfangen. Als der Papst, dessen Aussehen sehr gut war, sich näherte, wurde er von den Pilgern enthusiastisch begrüßt.

* **Haag** 30. Aug. (Telegr.) Der Schah von Persien ist Nachmittags nach Marienbad abgereist.

Handel und Verkehr.

* Berlin 30. Aug. **Fondsbericht.** Die Börse zeigte bei Eröffnung im Gegensatz zur gestrigen Schwäche in der Nachbörse eine ausgesprochen feste Haltung, insbesondere in Lokalwerthen, von welchen Hütten- und Bergwerksaktien bevorzugt waren. Auch der Bankenmarkt schloß sich der Aufwärtsbewegung an. Der Fondsmarkt tendirte gleichfalls besser. Spanier auf Westbörsen belebt. Die Thatsache, daß die im gestrigen Nachbörsenverkehr in Umlauf gewesenen Gerüchte keine Bestätigung fanden, und daß Amerika fest lautete, bewirkten zusammen, daß das Gesammtbild der Börse sich freundlicher gestaltete, zumal man auch als Grund für den Tendenzwechsel auf eine Berliner Correspondenz in der conservativen „Schlesischen Zeitung" hinwies, in welcher betont wird, daß eine Aenderung des Börsengesetzes in maßgebenden Kreisen nicht auf Widerstand stoßen würde. In wieweit jene Meldung Anspruch auf Thatsächliches besitzt, ließ sich nicht feststellen, doch hat es den Anschein, als ob die Börse auf die Auslassung des genannten Blattes reagirte. Am Eisenbahnmarkte waren die Kurse sowohl für In- als Auslandsbahnen gut preishaltend. Transvaal weiter gebessert; Northern und Canada auf New-York höher. Schifffahrtsaktien gebessert. In der 2. Börsenstunde war der Lokalmarkt zumeist behauptet. Italiener anziehend, worauf italienische Bahnen gebessert waren. Sonstiges unverändert. Nach Schluß war der Lokalmarkt in Banken schwankend, Montane ungleichmäßig; der Centralausschuß der Reichsbank ist für morgen einberufen worden. Eine Aenderung des Diskonts wird nicht in Aussicht genommen.

Produktenbericht. Die Besserung Nordamerikas kräftigte die günstige Stimmung und hob unter regen Deckungskäufen Weizen um etwa 2 Mk., Roggen um 1¼ Mk. Das Angebot von neuem inländischen Roggen war noch schwach. Nordrußland setzte deßhalb höhere Forderungen durch. Hafer war gut verkäuflich. Rüböl still. 70er Spiritus galt 51 Mark, Umsatz 6000 Liter. Das Wetter ist schön. Getreide schien später zu ermatten.

Handels-Telegramme.

Schluß-Course der Berliner Börse vom 30. Aug. (Mitgetheilt von **Louis David**, Bankgeschäft):

Oest. Credit-Aktien	207 ¼	Ital. Mittelmeerbahn-Akt.	99 ½
Disconto-Commandit	173 ½	Ital. Meridionalbahn	132 ½
Deutsche Bank	188 ⅝	Prince Henrybahn	101,80
Berliner Handels-Anth.	146,30	Hamburger Packetfahrt	120 ¼
Darmstädter Bank	132 ¼	Nordd. Lloyd-Aktien	107,90
Dresdner Bank	146,10	Dynamite Trust	147 ⅜
Nationalbank f. Deutschl.	131,30	5% Ital. Rente	94,40
Franzosen	140 ¼	6% neue Mexicaner	00,00
Bochumer Gußstahl	189 ½	Türken Frs. 400.— Loose	108,40
Consolidation	347 ½	Canada Pacific	86 ¾
Dannenbaum	106 ¼	Northern	72 ½
Dortmunder Union	96,80	4% Mitteld. Bodencr.-Pfdbr.	000,00
Gelsenkirchen. Bergw.-Akt.	198,00	A.-G. für Montanind.	91,00
Harpener Bergwerk-Aktien	180,00	Kölner Bergwerk	377 ½
Hibernia-Aktien	202,10	Courl	000,00
Laurahütte-Aktien	205 ⅛	Eschweiler	226 ¼
Lombarden	26,00	Helios	132,00
Dortmund-Gronauer	161 ⅛	Hörder	143,00
Schweizer Gotthardbahn	139 ½	Nordstern	223 ¼
" Nordost-Aktien	89,80	Allgem. Elektr.	219 ½
" Centralbahn	147 ¼	Bliesenbach	155,00
" Union-Aktien	00,00	Rhein. Metall	150,00
" Jura-Simplon	90 ½	Gritzner	173 ¼
		Transvaal	171 ¾

Berlin, den 30. Aug. 1900. Cours-Bericht.
Zeichenerklärung: Die dem Preise nachstehender Papiere angehangten Zeichen bedeuten bz = bezahlt, B. = Brief, G. = Geld, bB. = bezahlt und Brief, bG = bezahlt und Geld, Z = Abschluß auf Zeit. * = steuerpflichtig.

Deutsche Fonds.

Deutsche R.-A. 3½ unk. b. 1905	94.90 bz	Braunschw.-Hn. Hyp.-Pfdbr. 3½	90.00 G.	Pr 1896 unk. 1900 3½	90.60bG
" 3%	86.00 G.	D.Cr.-Pfdbr.I.	112.00 G.	" 1898 unk. 1908 3½	90.70bG
Preuß.Consol.A. 3½ unk. b. 1905	94.50 G.	" Cr.-Pfdbr.II.	106.30 G.	" 1899 unkdb. 4%	100.00bG
" 3%	86.10 bz	D.Cr.-Pfdbr.III.	98.25 G.	" Comm.-Obl. 87/91 3½	91.20bG
Stadt-Sch. 3½	98.00 G	D. Hyp.-Bk.-B. Berl. 4%	98.75 G.	" 1896 unk. 1906 3½	91.50bG
Rh.-Westf. Rtbr.	100.45 G.	Dtsch. Grdsch.-Obl. 4%	98.20bG	Preuß. Pfb. XVII 1905 3½	91.10 G.
Sächs. Rente 3%	82.40 bz	Nordd. Pfdbr. 4%	97.90 G	Preuß. Pfb. XVIII 1908 4%	100.00 B.
Braunschweiger 20-Thlr.-L.	127.90 bz	Pr. B.-C.-B. 4%	98.75 G	Rh.-W.-B. C. unk. 1905 4%	98.25 G.
Köln-M. Lose 3½	131.00 B.	Pr. B.-C.-B. 3½	90.90 B.	Westd. Bod.-C. 1909 4%	100.00 B
Hamb. 50Thlr.-L.	000.00 bz	Pr. Ctr.-Bd. 89/90 3½	90.50bG	Dortm. Union 4%	00.00 G.
Lübecker L.-A.	131.80 bz	" 1890 unk. 1900 4%	98.60bG		
Oldenb. 40-Th.-L.	122.90 bz				

Ausländische Fonds.

Argent. Gold-Anl. 5%	00.00 G.	Schw. 3½ St.-R.	00.00 G.	Span. 4% Rente	72.75 B
" 4½ inn. 88	68.50 bz	Serbische Rente 1895	59.75bG	Türk. 400-Fr.-L.	107.30 bz
Buen.-Air.-A. 4½	00.00 bz	New-Yorker 4% Gold-Anl.	101.75 B.	Ung. Goldr. 4%	96.10 bz
Chinesische Anl. 5%	88.20 bz	Oest. Goldrente	98.80bG	" " II. St.	00.00bG
Griech.-Anl. 5%	37.40bG	" Papierrent. 4½	00.00 B.	" 100 fl.-L.	000.00 bz
" Goldrente 4%	30.25 G.	" Silberrente	00.00 G	Ung. Eisb.G.-A.89 4½ 1000 fl	101.10bG
" Monop.-A. 4%	42.10 G.	Rum. amort.R. 5%	86.80 bz	Ung. Eisb.G.-A.89 4½ 500 fl	101.10bG
Griech.-Anl. 5% 1890	36.60 G.	" Schatzsch. 5%	93.10bG		
Portug. 4½% Tabm.S.	98.90 B.				

Industrie-Aktien.

Act.-Gesellschaft f. Mont.-Ind.	91.00bG	Georg-Mar.-H.	123.25bB	Mend. u. Schw.	126.00bG
Aplerb. Act.-V.	102.30bG	do. St.-A.	132.00bG	Phönix Lit. A.	156.80bG
Arenb., B. u. H	0000 G	Gr. Berl. Pferdb.	212.00bG	Pluto Bergw.-G.	000.00 B.
Berzel. Bergw.	103.10bG	Harkort Bergw. B.-A. 4½	103.80bG	" Berg.-Act.	000.00bG
Bonif. Bergw.	000.00 G	Hochdahl	153.60 G.	Rh.-Nass.-Bgw.	149.50bG
Brschw. Kbl.B.-A.	167.50bG	Hess.-Rh. Bergw.	600.00	Rhein. Chamotte	121.25 G.
Berl. Wilm. Terr. L. Lg.	886.00bG	Köln. Elektr. Anl.	73.00 G	Rh. Stahlwerke	165.00bG
Chem. Fbr. Albert	157.60 G	Köln-Müsener	87.10bG	Rh.-Westf.-Ind.	254.00 G.
Donnersm. Hütte	223.60bG	König Wilhelm	257.00bG	Rh.-Wstf. Kalkw.	112.60bG
El.Licht-u.Kr.-A.	160.00bG	Louise Tiefbau	76.00bG	Stolb. Zinkh.-G.	85.00bG
Faber Joh. Bleist. Nürnberg 4%	000.00 G	Märk. M.-B.-A.	137.25bG	" Borz.-A.	000.00 B
		Mech. Bgw.-W.	1000bG	Westf. Draht-Ind	146.75bG
				Wurmrevier	127.70bG

Deutsche Bank-Aktien.

Aach. Disc.-G.	126.40 G.	Essener Credit	138.50bG	Pr. Central-Bo.	157.25 bz
Amsterdamer B.	000.00 B.	Hamb. Hypothb.	149.25 bz	Reichsbank 4%	156.90 bz
B. f. Rh. u. Westf	000.00 bz	Kölner Wechslerb.	101.60 G.	Rh.-W. Bd.-Crd	114.75 G.
Barmer Bank-V.	122.30 G.	Luxemb. Bank	160.00 bz	Sächsische Bank	132.25 G.
Berg.-M. Bank	147.00 G.	Mein. H.-B.	123.10 G	Schaaffh. B.-V.	130.00 bz
Berl. Kassen-V.	146.60 G.	Ostdeutsche Bank	116.80 G.	Südd. Bod.-Cr.	000.00
Deutsche Grund-sch.-B.	123.60 G.	Pomm. Hyp.-Bk. B.-A.	137.25 G.	Westd. Bank	119.50 G.
Dresd.Crd.-A. 4%	114.60 G.	Pr. Bodencr.A.	137.80 bz	Westfäl. Bank	114.30 G.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Deutsche Kleinbahn	126.80 G.	Bröhlthaler	00.00 bz	Westd. Eis.-Ges.	122.25 G.
Franz.-Jos. 4%	00.00 G.	M.-Kursk 4% *	00.00 bz	Ung. Eisenb. Gold 4%	101.40bG
Rsch.-Odb. Gold	95.50bB	Mosk.-Rjäsan 4%	00.00 G	North. Pac. V.-A. 4%	102.90 G
" Silber	00.00 bz	Mosk.-Smol. 5%	95.00bB	" " Anl. A. 3%	64.80 G
Oest.-Ung. a 3%	00.00 bz	Rjäsan-Koslow 4%	95.20 G	Oreg. Railw.-Cert.	101.25 B
do. 1874 3%	00.00 G.	Russ. Südw 4%	98.40bG	S. Louis u. S. Franc. 5%	000.00 G
Oest.-Ung. 1885 3%	00.00 bz	Transkauk. 3%	00.00 G	Anatol. 5% Hauptnetz	96.40bG
Oest.-U. Ergnd. 3%	84.10 G	Wladikawk. 4%	00.00 G	Ital. Eisenb. gar. 3%	00.00 bz
Gr. Russ. Eisenb. 3%	00.00 B.	Südd. Eb. alte 3%	67.60 G		
Iwang.-Db. 4½%	101.00	Oest.-U. Ergnd. 4%	98.50 G		
Kursk-Charkow	00.00 G.	do. Localb. 4%	94.75 bz		
Kursk-Kiew 4%	95.60 G.	" neue 3%	73.70 G.		

Wechsel-Course.

Petersburg, 8 T.	000.50 bz	Amsterdam 8 T.	168.90 bz	Ital. Plätze, lang	00.00
Petersburg 3 M	213.10 G.	do. 2 M	000.00 G.	London, 8 T.	20.465 bz
Warschau, 8 T	216.05 bz	Belg. Plätze 8 T.	81.20 bz	" 3 M	20.275 bz
Wien, 8 T.	84.40 bz	do. 2 M.	80.75 bz	Paris, k. 81.30	l. 80.95 bz
Wien, 2 M	00.00 G.	Ital. Plätze, kurz	76.35 bz	Schweiz. Pl. 8 T	80.90 G

Oesterr. Banknoten 100 fl. 84.65 Russ. Banknoten 100 Rub. 216.25 Russ. Zollzinsscheine 324.50 Napoleond'or 16.27 Priv.-Wechselzinsfuß 3½

Köln 30. Aug. 1900. Stimmung fest.

Rheinische Anlagepapiere.

Aach. 3½ St.-O.	88.00 G	Kölner 3½ St. 91	91.60bG	K.-M. 3½ P.-A.	132.00 G
Bonn. 3½ St.-O.	92.50 B	Trierer St.-Anl.	90.00 B.	Rheinpr.-O. 3½	91.25 B
Bonner 3½ St.-O.	00.00 B	Essen. 3½ St.-O.	88.00 B	" " 3%	84.00 B.
Duisb. 3½ St.-O.	88.00 G	Hag. 3½ St.-O.	90.00 B.		

Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Basalt-Aktien	104.00 G	Hark.W.u.B.-G.	102.00 G	Kölner Masch.	30.00 G
Fr. Wilh.H. L. A.	140.00 G	Hibernia	199.00 G	Kölner Pr.-Act.	122.00 B
Bonner B.-B.c.	145.00bG	Hilg. Verzink.	108.00 B	Stirk. Masch.-F.	00.00 G
Deutschland Masch. Fabrik	194.00 G	Humboldt-Act.	105.00 G	Witt. Gußstahl	196.00 G

Sonstige Aktien.

Düsseld. Dampfsch.	134.00 G	Bierf. Baumwsp.	132.50 G	Köln. Straßenb.	225.50 G
Kölner "	126.00 G	Köln. Gummifabr.	120.00 B	Rh. Zuckerf. ex.	92.00 G
Kölner Schleppsch.	69.00 B	Adler-Brauerei	142.00 G	Rhein. Bau-G.	130.00 B
C.-A.-G. Laurel	130.00 G	Aktienbrg.-Bierbr.	100.00 B	Rhein. Wasserw.	185.00 B
Mech. W. Bielef.	240.25 G	Chem. F. Weiler	197.00 G	Rhein.-Wstf. Ind	252.00 G
Gladb. Baumwsp.	192.00 G	Elto-Fahrrad-F.	50.00 B	Rh. Westf. Spgst.	170.00 G
Kölner "	34.00 G	Kalker Brauerei	129.00 B	Köln-Rott. Pulvf.	192.00 G
Ravensb. Spinn.	134.00 G				

Reichsbank-Discont 5%. Lombardzinsfuß 6%.

Köln, 30. Aug. Geld-Course.

	G.		G.		G.
20-Francs-Stücke	16.28	Gold-Dollars	4.16	Belg. Banknoten	81.20
Wilhelmsd'or	16.88	Oest. Silbergulden	1.67	" kleine	00.60
Fünf-Frcs.-Stücke	4.04	Oest. Banknoten	00.00	Englische	20.42
Livre Sterling	20.37	Franz. Banknoten	81.35	Holländ.	168.75
Imperials, neue	16.00	" kleine	00.00	Amerikan. Kupons	4.18

Marktpreise.

Köln 30. Aug. (Amtliche Preisfeststellungen.) Rüböl die 100 kg mit Faß in Eisenband vorräthig in Partieen von 5000 kg 63.00 B., für Okt. 62.00 B., 61.50 G.

Köln 30. Aug. Fruchtmarkt. Preisfeststellungen gemäß § 11 der Fruchtmarktordnung. Weizen 00.00, Roggen 00.00, Hafer 13.30—00.00 Heu 8.00—9.20, Maschinenstroh (Roggen-) M 3.00, Richtstroh (Flegeldrusch) 4.40, Krummstroh 2.20 die 100 kg.

Neuß 30. Aug. Weizen alter 1. Qual. M 16.70, 2. 16.20, 3. 15.70 Weizen neuer 1. Qualität 16.30, 2. Qualität 15.00, 3. Qual. 14.00 Roggen neuer 1. 14.40, 2. 13.00, 3. 12.00, Hafer 15.00 per 100 kg Hafer neuer 1. Qualität 12.80, 2. Qualität 12.70, 3. Qualität 00.00 Kartoffeln per 50 kg M 3.00—4.00, Heu 3.40—3.90. Luzernerheu 4.40, Maschinenstroh per 500 kg M 12.00, Flegeldrusch 15.00, Butter per kg M 2.40, Eier per Schock (60 Stück) M 4.80, Rüböl per 100 kg in Partieen von 100 Ctr. (ohne Faß) M 62.75, Rüböl per 100 kg faßweise (ohne Faß) 64,25, Gereinigtes Oel per 100 kg 3 M höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 kg 106.—, Weizen-Vorschuß 00 per 100 kg 00 00, Kleien per 50 kg M 5.20. Raps 1. Qual. 27.50, 2. Qual. 26.50 M.

Berlin 30. Aug. Samenbericht von J. & P. Wissinger. Der Mangel an Landwicken macht sich immer fühlbarer und blieben deßhalb die Preise fest und hoch. Aus Amerika werden ungünstige Nachrichten über den Ausfall der Klee-Ernte und deßhalb erhöhte Preise gemeldet, doch wird von sehr zuverlässigen amerikanischen Seiten behauptet, die Ernte sei ausreichend und die Treiberei künstlich von der Spekulation hervorgerufen. Wie unsere Ernte ausfallen wird, läßt sich noch gar nicht übersehen, doch dürfte die Qualität nach den jetzt schon vereinzelt erscheinenden böhmischen Saaten sehr gut werden.

Zu den nachstehenden Preisen liefern wir ab unserm Lager Berlin, zu den höchsten Preisen neue, prima seidefreie Saaten mit gutem Gebrauchswerthe: Inländ. Rothklee 64—70, amerik. 48—55, Weißklee, fein bis hochfein 48—58, mittelfein 30—44, Schwedenklee 56—70, Gelbklee 17—24, Wund- oder Tannenklee 60—70, Incarnatklee 31—36, Bokharaklee 00—00, Luzerne provencer 53—57, nordfranzösische 49—52, Sandluzerne 61—65, Esparsette 13—17, engl. Reygras 12—17, ital. Reygras 16—21, Timothee 19—26, Honiggras 15—23, Knaulgras 36—50, Wiesenschwingel 45—50, Schafschwingel, je nach Reinheit 18—26, Wiesenfuchsschwanz 52—55, Serabella 6—8, silbergr. Buchweizen 11—12, brauner Buchweizen 10—11, Senf 21—26, Oelrettig 16—18, kleiner Spörgel 12—15, Riesenspörgel 14—17, Sommerraps 18, Stoppelrüben, englische 60—70, deutsche, lange Ulmer rc. 55, runde 42—48, Sandwicken, beste radefreie Saat 24—27 M. per 50 kg ab Berlin. — Lupinen, gelbe 120—132, blaue 118—130, Johannisroggen 190 bis 210 M per 1000 kg, Parität Berlin. — Sandroggen: Original-Probsteier M 21 ab Kiel, Original-Pirnaer M 22 ab Pirna, Original-Petkuser M 26 ab Station, Schwedischer Schilfroggen M 28 ab Stettin, Spanischer Doppelstauden-Roggen M 23, Original-Zeeländer-Saatroggen M 27, Square-head-Weizen aus Schottland 27, rother Nordstrandweizen 26, weißer amerikan. Sandweizen 25, Eppsteiner 24, Zeeländer Original-Saatweizen M 29 p. Sack von 100 kg netto ab Berlin.

Fische.

Vlaardigen 29. Aug. Bey & Van Heijst. Neuer Holländischer Häring. Die Berichte von verbesserter Fischerei haben sich insofern bestätigt, da das Total auf 73,121 Tonnen stieg. Die Total-Ziffern am gleichen Datum der Vorjahre waren wie folgt: in 1899 mit 349 Fahrzeugen 42,660 Tonnen, in 1898 mit 717 Fahrzeugen 184,019 Tonnen, in 1897 mit 353 Fahrzeugen 55,221 Tonnen.

Der Marktwerth, welcher gänzlich durch die meistens täglich vorkommenden Abwechslungen im Fischereibetrieb beherrscht wird, war denn auch sehr auseinanderlaufend und die Notirungen daher wenig vertraubar. Unsere freibleibende Notirung, auf den heutigen Marktpreisen basirt, ist: 33,50 M. per Tonne für Prima Vollhäring, gegen in 1899 M. 44, 1898 M. 18½, 1897 M. 40.

Auf den Marktwerth sind natürlich auch die Resultate der schottischen und norwegischen Häringfischereien von Einfluß. In Schottland beträgt das Totalziffer 560,000 Tonnen, gegen 510,000 Tonnen in 1899, 1,066,000 Tonnen in 1898, 575,000 Tonnen in 1897.

Norwegen lieferte bis heute nur einige tausend Tonnen. Alles zusammen genommen weist der gegenwärtige Zustand, im Verband mit den Preisen des Artikels auch bei den anderen Fischereien auf einen sehr festen Marktwerth. Unsere übrigen Artikel sind nahezu unverändert und fest gestimmt.

Viehmärkte.

Köln 30. Aug. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: 2120 Schweine, a) Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen M 54 bis 55, b) Fleischige M 52—53, c) Gering entwickelte M 59—51, d) Sauen u. Eber M 48—50 die 50 kg Langsames Geschäft, nicht geräumt.

Meteorologische Beobachtungen, Mittelrhein, 30. August.
Beobachtungen in Köln. (K. 3.)

29. Aug. 7 U. Nm	Bar. 763,3	Therm. +18,2	wolkenl.	Temperatur
30. " 8 U. Vm	(0° C. 765,0	(° C.) +16,0		höchste gest. +21,9° C.
30. " 1 U. Nm	red.) 764,5	+21,2	heiter	niedr. heute +10,7° C.

Niederschlag seit gestern Morgen 8 Uhr: 0,0 Millimeter.
Aussichten in Nordwest-Deutschland für den 31. August: Mäßig warm, meist heiter und trocken.

Wasserwärme des Rheines 15° R.

Wasserstands-Nachrichten.

Bonn 30. August. Rheinhöhe 1,83m, gest. 0,00m.
Köln 30. August. Rheinhöhe 1,94m, gest. 0,09m.
Coblenz 30. August. Rheinhöhe 2,14m, gest. 0,02m.
Trier 30. August. Moselhöhe 0,18m gest. 0,02.
Mainz 30. August. Rheinhöhe 1,24m, gest. 0.09m.
Caub 30. August. Rheinhöhe 2,03m, gest. 0.03m.
Mannheim 30. August. Rheinhöhe 3,96m, gest. 0,26m.

Unsere freundlichen Leser

bitten wir, wenn sie auf Inserate in der „Deutschen Reichs-Zeitung" oder „Bonner Volkszeitung" hin Bestellungen bei Geschäftsleuten machen oder auf andere Inserate reagieren, sich immer ausdrücklich auf die „Deutsche Reichs-Zeitung" oder „Bonner Volkszeitung" berufen zu wollen.

Die Geschäftsstelle.

Quittungs-Bücher

für Pacht und Miethe,
vorräthig in der Geschäftsstelle dieser Ztg. Sürst 5, am Münster.

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Breuer, Anzeigen- und Reklamentheil: P. Becher, beide in Bonn. — Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei.

Kleines Feuilleton.

** **Ein freudiges Ereigniß** hatte am Samstag den 25. d. M., dem Namensfeste der unvergeßlichen Majestäten der Könige Ludwig I. und II., sowie Sr. k. Hoheit des Prinzen Ludwig, das Kloster Ettal in der Chronik zu verzeichnen, nämlich den Besuch Sr. k. Hoheit des Prinzregenten Luitpold. Durch diesen Besuch hat der vielgeliebte Landesvater seiner Liebe und Fürsorge für die wiedererrichtete und neubelebte Wittelsbacher Stiftung in Ettal sozusagen die Krone aufgesetzt. Das Kloster hatte schon am 19. August die Freude, den Landesregenten gelegentlich seiner Fahrt nach Schloß Linderhof im Verein mit der Gemeinde Ettal begrüßen zu können; es wurde noch besonders dadurch geehrt, daß Tags darauf der hochw. Herr Abt von Schenern für den 21. ds. zur Tafel nach Schloß Linderhof geladen wurde. Da den Zeitungsnachrichten zufolge der Aufenthalt des Regenten in Linderhof nicht allzu lange dauert, so konnte ein Besuch desselben in Ettal kaum gehofft werden. Umso unerwarteter und überraschender war es für das Kloster, als Se. k. Hoheit der Prinzregent in Begleitung Sr. k. Hoheit des Prinzen Ludwig am Samstag um halb 5 Uhr Abends hier eintraf. Als Vorbolen dieser für das Kloster so ehrenden Auszeichnung konnte man ansehen, den Besuch Sr. k. Hoheit des Herzogs Ludwig Wilhelm, welcher vor dem Feste Mariä Himmelfahrt erfolgte, sowie den Besuch Sr. Excellenz des Herrn Cultusministers von Landmann, der erst am Freitag den 24. stattgefunden hat. Se. k. Hoheit besichtigte das ganze Kloster, in dessen Gängen und Zimmern noch einige Bilder aus der alten Klosterzeit zu sehen sind, worunter besonders zu nennen ein Bild des Stifters von Ettal, Kaiser Ludwigs des Bayern, ein Bild Kaiser Karls VI., sowie Bilder mit Denk- und Sinnsprüchen, welche Zöglinge der adeligen Ritterakademie gefertigt hatten. Se. k. Hoheit bekundete für Alles das größte Interesse. Nachdem die Klosterräume besichtigt waren, galt es, der Frau Stifterin von Ettal, wie Kaiser Ludwig der Bayer die liebe Gottesmutter genannt wissen wollte, einen Besuch abzustatten. Es war aber mehr als ein Besuch, es war eine Wallfahrt des Landesregenten zum Gnadenbilde von Ettal, das Kaiser Ludwig der Bayer in schweren Zeiten persönlich aus Italien nach Ettal gebracht hat. Wie ein einfacher Pilger kniete Se. k. Hoheit in einem gewöhnlichen Kirchenstuhle nieder, um seine Andacht zu verrichten; sodann betrat der Regent das Presbyterium, wo für ihn ein Betschemel bereit stand, besichtigte und verehrte hierauf das Gnadenbild, das nun schon 470 Jahre in der herrlichen Kirche thront. Unterdessen sang der Chor ein Lied zum Preise Mariens. Nach Besichtigung der Sakristei, des alten Capitelsaales und Klosterchores betrat Se. k. Hoheit abermals das Presbyterium, wo Hochderselbe, auf dem Betschemel knieend, den Segen mit dem Gnadenbilde empfing, der von einem Pater in Chorrock und weißer Stola ertheilt wurde. Unter dem Brausen der herrlichen Orgel verließ Se. k. Hoheit die Kirche, nahm Abschied von Kirche und Kloster und fuhr unter dem Geläute aller Glocken und dem Hochrufen einer zahlreichen Volksmenge, die sich rasch gesammelt hatte, wieder zurück nach Schloß Linderhof. Dieser Besuch reiht sich in würdiger Weise an an jene hohen Besuche, die dem alten Kloster zahlreich zu Theil wurden, angefangen von Kaiser Ludwig dem Bayern bis herab auf die Zeit Kaiser Karls VI., dem zu Ehren in Ettal von den adeligen Zöglingen Ritterspiele aufgeführt wurden.

** **Ueber das gelbe Fieber in Senegal** wird der „Pall Mall Gazette" berichtet. Danach habe das gelbe Fieber seit Mitte April gewüthet, und die Behörden hätten am 18. Mai zugeben müssen, daß bereits 7 Todesfälle an der Krankheit sich ereignet hätten. Zu jener Zeit seien 2500 Weiße, einschließlich 1500 französischer Soldaten, in Dakar gewesen. Die dort und in St. Louis befindlichen Truppen seien sofort in die Heimath zurückgesandt worden. Jetzt bestehe die ganze weiße Bevölkerung von Dakar aus 21 Personen. Die Garnison bestehe aus eingeborenen Truppen und die Stadt werde von einem Kordon Soldaten umgeben. Alle Verbindung mit der Außenwelt sei abgeschnitten; nur zwei Mal per Woche, statt zwei Mal täglich, komme ein Zug in St. Louis an, der, von einem schwarzen Lokomotivführer und Heizer geführt, Proviant für die Garnison herbringe und denselben außerhalb der Stadt niederlege. Fast alle Faktoreien in Dakar seien geschlossen, mit Ausnahme einiger weniger, die unter der Aufsicht schwarzer Angestellter stünden. Die Läden seien geschlossen und das Geschäft stocke, die Arbeit am Hafen und in der Stadt sei eingestellt und einer der ältesten, belebtesten und blühendsten Seehäfen Westafrikas liege wie ein Ort des Todes und der Verödung da. In Dakar allein seien 150 Weiße gestorben. Die Ueberlebenden seien in jedem verfügbaren Dampfer geflohen. In St. Louis, der Hauptstadt von Senegal, seien 76 pCt. der zurückgebliebenen weißen Bevölkerung von der Krankheit befallen und auch in dieser Stadt herrsche Verödung und Stille. Zwischen Senegal und dem Westen sei jeder Verkehr unterbrochen und in Rufisk hätten die Arbeit an der Sudanbahn eingestellt worden. Die Militärbehörden hätten die schärfsten Maßregeln zur Verhinderung der Ausbreitung der Seuche ergriffen. Die Aerzte erklärten, daß viele Symptome der Krankheit die des gelben Fiebers seien, manche sonderbare Symptome jedoch früher noch nicht beobachtet worden seien und die Ansicht dahin gehe, daß die Bakterien irgend einer bisher unbekannten lokalen Krankheit die Seuche noch schlimmer machen. Senegal sei um 10 Jahre zurückgegangen, und die Epidemie sei um so mehr zu beklagen, als die Kolonie nie so geblüht habe, wie vor Ausbruch der Epidemie. Mit wenigen Ausnahmen sind die Eingeborenen gegen die Krankheit immun gewesen. Zuerst nahm man an, daß die Krankheit von Brasilien aus durch Segelschiffe eingeschleppt worden sei, spätere Untersuchungen haben jedoch zu der Theorie geführt, daß bei den Hafenverbesserungsarbeiten einiges Land aufgegraben wurde, auf dem bis 1882 die Häuser von Pestkranken gestanden hätten, und daß auf diese Weise einige Bakterien wieder an die Oberfläche gebracht wurden. Die Krankheit brach zuerst unter den Europäern aus, welche die Erdarbeiten an dieser Stelle überwachten. Zur Zeit wüthet die Seuche äußerst heftig, und wenn man von wenigen Todesfällen hört, so ist die Ursache die geringe Zahl von Weißen in der Kolonie. Nur wenn die Nordwinde wehen, d. h. etwa Mitte Oktober kann eine Besserung erwartet werden.

** **Eine wichtige Inschrift** hat man auf der Insel Paros gefunden, nämlich die Reste einer Lebensgeschichte des berühmten parischen Dichters Archilochos. Der Verfasser dieser Lebensgeschichte heißt Demeas, eine Persönlichkeit, die uns bis jetzt unbekannt gewesen ist. Demeas schrieb etwa im dritten Jahrhundert vor Christo, als Quellen benutzte er nur die Werke des Dichters und eine Liste der parischen Archonten. Er erzählt uns eine Reihe unbekannter Züge aus dem Leben des Archilochos, und was das wichtigste ist, er schreibt jedesmal die betreffenden Dichterstellen zum Beweise aus. Daß man den Text des Demeas in Stein gegraben hat, erklärt sich wohl daraus, daß die Inschrift an einem dem Dichter geweihten Orte stand, wo dann der Besucher von Leben und Werken des berühmten Pariers Kenntniß erhalten sollte. Schade nur, daß der Stein so furchtbar zertrümmert worden ist, so daß oft von den werthvollen Dichterstellen nur einzelne Worte erhalten sind. Was aber sich gerettet hat, das ist nun von dem rührigen deutschen Inschriftenforscher Hiller v. Gärtringen im letzten Heft der „Athenischen Mittheilungen" in klarer und umsichtiger Weise herausgegeben worden.

29. Jahrgang.

Abonnements-Preis:
Morgen- u. Abend-Ausgabe (nach Sonn- u. Feiertagen einmal), Freitags mit illustrirtem Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei in's Haus vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post bezogen per Quartal 3,50 Mk.
Drahtadresse: Reichszeitung Bonn.
Fernsprecher 60.

De

P. **Die Bekämpfung des Anarchismu**

Die Verurtheilung des Mörders Bresci zu lebenslänglichem regt zu neuen Erörterungen über die wirksamste Bekämpfun Anarchismus an. Wer alles Heil vom Strafgesetzbuche erwartet langt zunächst dessen Verschärfung. Daß die lebenslängliche haft für einen anarchistischen Mörder eine zu milde Strafe Italien gut thue, die Todesstrafe wieder einzuführen, ist a Ansicht liberaler Blätter. Die lebenslängliche Kerkerhaft, zum sie in Italien ausgeführt werden soll, mag ja thatsächlich härt als die Todesstrafe, aber sie wird nicht so empfunden. Sie läß Verurtheilten immer noch die Hoffnung, durch irgend ein Er der Freiheit zurückgegeben zu werden, mag dies Ereigniß auch noch wahrscheinlich sein. Jedenfalls empfindet er die Schrecken dieser nicht so unmittelbar wie die Todesstrafe, die allzusehr mit den lichen Anlagen und Strebungen des Menschen contrastirt. Es auch verbrecherische Naturen, die sich durch die Todesstrafe nic schüchtern lassen, sondern ihr gegenüber sogar in herostratischer heit wenigstens äußerlich den größten Gleichmuth, ja Cynism zeigen. Aber auf die meisten Menschen wirkt der Gedanke an de auf dem Schaffot doch abschreckender als der an Kerkerhaft.

Ein zuverlässiges Mittel gegen anarchistische Verbrechen Todesstrafe indeß ganz und gar nicht. Es ist deßhalb vielfach schlagen worden, sie durch die Prügelstrafe zu verschärfen. Ein chist, der gehobenen Hauptes zum Tode schreite, könne den G leicht im Lichte eines Märtyrers der guten Sache erscheinen un brecherische Schwachköpfe zur Nachahmung seines Beispiels an Ein unmittelbar nach der Ergreifung und dann später noch Male gehörig durchgeprügelte Anarchist dagegen mache eine seh liche und nichts weniger als zur Nachahmung verlockende Figu Gedanke an die zu erwartende Prügel werde auf verbrecherisch turen viel abschreckender wirken als die bloße Todesstrafe. Dies nung hat ohne Zweifel etwas für sich. Das natürliche Emp jedes normal veranlagten Menschen hält in gewissen Fällen für die allein angemessene Strafe. Für und gegen die Wiedere rung dieser Strafe läßt sich viel sagen und es ist nicht leicht scheiden, welche Gründe das größere Gewicht für sich haben. stehen scheint uns, daß die Anhänger der Prügelstrafe mehr un an Zahl gewinnen. In den „Preußischen Jahrbüchern" hat sich auch der Berliner Professor Kahl für die Anwendung der strafe gegen Anarchisten ausgesprochen. Allerdings ist er selbst Sache nicht ganz sicher.

Er hat aber noch einen andern Vorschlag, und da wird ih grundsätzlich zustimmen müssen. Er verlangt eine Bestimmun nach es verboten sein soll, Bildnisse von Anarchisten und Nac über sie zu verbreiten. Die Erfahrung hat längst gelehrt, d wahrhaft kindische und krankhafte Eitelkeit nicht selten das Motiv bei den schwersten Verbrechen ist. Die verdorbenen wollen von sich reden machen, Aufsehen erregen, in die Zeitun men. Man hat gesehen, daß Attentäter im Gefängniß kein Verlangen hatten, als zu erfahren, was die Zeitungen und das kum über sie sagen. Man sieht andererseits mit Ekel, wie eine nutzige Sensationspresse die Verbrechen geschäftlich ausnutzt, Leser mit Bildnissen der Schandbuben, ausführlichen, möglich gebauschten und pikant zugespitzten Schilderungen ihrer Tha früheren Lebenswandels, ihrer Aussprüche, ob wahr oder unterhält. Sogar Interviews mit den gefangenen Verbreche den gebracht. Wenn urtheilsunfähige, verbrecherisch veranla turen so etwas lesen, so müssen sie den also Verherrlichten fü großen, bewundernswerthen Helden betrachten und leicht fü sich angereizt, auf ähnliche Weise zur Berühmtheit und zum punkt des öffentlichen Interesses zu werden. Wenn ohne weite geordnet werden könnte, daß über gewisse Verbrechen gar nic nur amtliche Nachrichten in den Blättern mitgetheilt werden so wäre das gewiß kein Schaden, sondern eine wahre Wohltha über Beschränkung der Preßfreiheit zu klagen, wäre lächerlich. geführt wird der Vorschlag leider wohl nicht werden, wenig lange nicht, als „Spitzen der Gesellschaft" es nicht verschmä für die Presse dieser Art in theatralischer Pose photograp lassen, um dann ihr Bildniß neben dem von Mördern in und Zeitschriften prangen zu sehen.

In der „Deutschen Juristenzeitung" macht Geh. Oberreg rath C. v. Massow noch einige Vorschläge, wie man mit Leu fahren solle, die sich als Anarchisten bekennen, ohne schon eine begangen zu haben. Solche „Umsturzmänner" sollen zur En der persönlichen Freiheit verurtheilt und in mildem Gewahr halten werden, bis ihr Verhalten die Annahme begründet, ihnen die Begehung eines Gewaltaktes gegen ein Staatso oder die Anreizung zu einem solchen nicht mehr zu erwarten Vorschlag ist natürlich ganz unbrauchbar. Macht man solche paragraphen, so wird sich niemand mehr öffentlich als Anar kennen, im Dunkeln aber wird das anarchistische Treiben aber gefährlicher werden. Der zum Verlust der Freiheit verurtheil chist wird so lange und so gründlich Sinnesänderung heuc

Gemäß Verabredung

Englischer Roman von J. Marsden Sutcliff
Uebertragen und bearbeitet von F. Red.
(Nachdruck ver

Winfriede überlegte, ob sie wirklich völlig hilflos sei geg Gatten ausgesprochene Absicht, dazubleiben. In der zu Ueber gewährten, zwar nur kurzen Frist erkannte sie, daß es sich für handelte, Zeit zu gewinnen, um ihre Flucht zu ermöglichen. Na verharrte sie in tiefem Schweigen. Als dies ihm lästig wurde er erregt: „Sieh es doch auch einmal von einer besseren Seite Als Dein Mann habe ich ein Recht auf das Zusammenleben Ich verlange ja nichts, als was mir zusteht. Du selbst zwi durch Deine Pflichtwidrigkeit, Dir das zu sagen. Beugst meinem Willen, so werde ich alles daran setzen, Dich gl machen."

Eisig und unaussprechlich verachtungsvoll entgegnete sie: „Darauf hast Du meine Antwort schon in York bekomm stürbe lieber, als daß ich je wieder mit Dir zusammen le

„Schön, schön, dann bleibe ich eben hier, bis Du Dich entschließest, nach Albertshof mitzukommen," sagte er gleichgiltig.

„Ich gehe mit Dir weder nach Albertshof, noch sonst irge Bleibst Du gegen meinen Wunsch hier, so muß ich Deine heit ertragen, aber nur, bis ich Mittel und Wege gefunden meine Rechte zur Geltung zu bringen."

Ueberlegenen Tones entgegnete er: „Winny, sei doch kein hast ja gar keine Rechte. Eine verheirathete Frau ist recht Mann kann sie zwingen, bei ihm zu leben. Von dieser kommenheit will ich aber keinen Gebrauch machen, vielmehr überzeugen suchen. Du kennst jetzt die Lage der Dinge un Dir: Es gieb kein Gesetz, das den Mann daran hindern kön Frau mit sich in sein Haus zu nehmen."

Es war Winfriede keineswegs klar, ob sie mit ihrer Be Recht hätte, aber mit großer Bestimmtheit sagte sie: „Du f